

How-To Dritter Ort

→ **Das Handbuch**

Inhalt

Intro

- 20 Vorwort
- 22 Editorial

„Dritter Ort“ – Diskurs zum sozial-räumlichen Phänomen

- 26 Ländliche Entwicklung, gemeinsamer Raumbezug und die Idee des ‚Dritten Ortes‘
- 33 Wie Soziokultur ‚Dritte Orte‘ schafft

Auf dem Weg – Interviews mit ‚Dritten Orten‘ im Landkreis Oberhavel

- 38 „Heute bin ich selbst ein Zugezogener.“
- 40 Fontane Garten Rauschendorf – vom Privatgarten zur Begegnungsstätte im Grünen
- 43 Spielräume eines Vierseitenhofs
- 49 Welt & Wald
- 50 „Wir sind mitten in der Corona Pandemie gestartet...“

„Dritte Orte“ – ein Komplexes Phänomen mit sich überlagernden ökonomischen, sozio-kulturellen, technischen und rechtlichen Dimensionen

Ökonomische Dimensionen

- 54 Konzept und Projektplan
- 56 Rechtsformen
- 59 Finanzierung
- 63 Personalmanagement und Teamaufbau
- 67 Infrastrukturelle Voraussetzungen
- 71 Kommunikation und Marketing
- 76 GEMA, KSA, Ausländersteuer, Vergnügungssteuer
- 79 Die drei wesentlichen Versicherungen für eine Veranstaltung
- 80 Veranstaltungssicherheit

Sozio-kulturelle Dimensionen

- 86 Das Oderbruch Museum Altranft als ‚Dritter Ort‘ für eine Landschaft
- 91 Gelingensbedingungen Kultureller Bildung in den ländlichen Räumen Brandenburgs – Vom ‚Hangout Place‘ zur aktiven Teilnahme
- 93 Unten am Fluss – ein schwimmendes Theater als Ort der Begegnung
- 98 Ensemble und Hof Quillo in Falkenhagen
- 100 Kunst trifft auf ländlichen Raum: LandKunstLeben in Steinhöfel
- 104 Die Kultur der Nachhaltigkeit: Stechlin Institut in Neuroofen

Technische Dimensionen

- 109 Mindeststandards für Veranstaltungstechnik

Rechtliche Dimensionen

- 115 Das Bauchrecht und die Freizeitlärm-Richtlinie

Leitfaden

- 122 Ein Wegweiser für (Gründer und) Entwickler ‚Dritter Orte‘
- 124 Die ersten Schritte
- 129 Laufen lernen
- 133 Die nächsten Herausforderungen
- 136 Film ab!
- 138 Partizipative Angebote

Outro

- 142 Bildverzeichnis
- 143 Impressum

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder des ImPuls Brandenburg e. V.,

was haben Cafés und Clubs, Museen und Bibliotheken, aber auch leerstehende Ladenlokale und verlassene Dorfkneipen miteinander zu tun? Nun, sie sind ‚Dritte Orte‘ – oder könnten es werden. Orte, die weder unser Zuhause noch unser Arbeitsplatz sind. Aber Orte, an denen wir uns begegnen und austauschen, Ideen voranbringen und Pläne schmieden, die wir mit bürgerschaftlichem Engagement gestalten können.

Wie erfolgreich und gemeinsam ‚Dritte Orte‘ gestaltet werden können, dazu gibt dieses Handbuch großartige Empfehlungen und spannende Tipps. Ich bin sicher: Diese Publikation wird dazu beitragen, die Kultur in unserem Land weiter zu stärken.

Und das ist wichtig: Denn Kultur benötigen wir wie die Luft zum Atmen. Kultur ermöglicht gesellschaftliche Begegnungen, schafft Zusammenhalt und trägt zur (Weiter-)Entwicklung von Lebensräumen bei. Insbesondere in den dünn besiedelten Gegenden unseres Landes ist es wichtig, niedrighschwellige Orte der Begegnung und Gemeinschaft für Einheimische, Rückkehrer und Zugezogene zu schaffen. Kulturorte können diese lebendigen Treffpunkte des Austausches und Mitgestaltens sein.

Diese Orte finden sich zudem in vielerlei soziokulturel-

len Formen – von der temporären Initiative bis zum ‚Anker‘ für die künstlerische Szene. Die Formate sind so vielfältig wie die Bedürfnisse der Menschen, sich auszudrücken, einzumischen, zu gestalten, sich zu bewegen. Ausgehend von alltäglichen Fragen und Aufgaben des gemeinschaftlichen Zusammenseins werden mit künstlerischen und kulturellen Mitteln Anregungen und Antworten entwickelt.

Unser Brandenburger Kulturministerium hat sich daher in seiner neuen Kulturpolitischen Strategie Brandenburgs das Ziel gesetzt, kulturelle Teilhabe in allen Regionen zu stärken. Mit den Regionalen Kulturellen Ankerpunkten im ländlichen Raum haben wir im Jahr 2021 ein komplett auf die Kulturentwicklung im ländlichen Raum gerichtetes, bundesweit einmaliges Förderprogramm aufgelegt. Gestärkt werden bestehende Einrichtungen und Akteure der Kultur vor Ort, damit sie sichtbarer werden, sich weiterentwickeln und mit lokalen ehrenamtlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren vernetzen können.

Das Handbuch ist eine großartige Ergänzung dieser Entwicklung. Und ich freue mich, dass unter den Autorinnen und Autoren dieses Handbuchs viele Initiativen, Einrichtungen und Akteure vertreten sind, die unser Kulturministerium seit Jahren in ihrer Arbeit unterstützt.

In diesem Sinne: Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre! Und viel Spaß beim Gestalten ‚Dritter Orte‘!

Ihre Manja Schüle

Ministerin für Wissenschaft, Forschung
und Kultur des Landes Brandenburg

„Die Reise ging durch die Mark – also gibt es davon nichts zu erzählen.“¹

Als Herausgeber dieses Handbuchs, das dem Phänomen ‚Dritter Ort‘ im Brandenburgischen analytisch zu Leibe rückt, wollen wir Gegenteiliges bezeugen.

Dieses Handbuch versammelt Texte verschiedener Autorinnen und Autoren mit unterschiedlichen Zugängen und Herangehensweisen bezüglich ‚Dritter Orte‘. Es versteht sich als Diskussionsbeitrag, Nachschlagewerk und Ratgeber in Einem. Ein ‚stay of play‘ im Brandenburgischen, eine unabgeschlossene Suchbewegung nach Gelingensfaktoren, und auch eine Werbung für ‚Anderwelt‘, multiperspektivisch und streitbar. Ein Ort, der die Hoffnung auf Veränderung, für eine lebenswerte Zukunft, wenn schon nicht unmittelbar einlöst, zumindest wachhält.

Dabei gehen wir unter anderem der Frage nach, ob und unter welchen Voraussetzungen ein in die Jahre gekommenes stadtsoziologisches Konzept namens ‚Dritter Ort‘ momentan als ‚Rahmung‘ für nahezu alle, sich immer weiter ausdifferenzierenden, vielfältiger werdenden Praxen im Kulturellen taugt.

Gegenwärtig beobachten wir eine metastasierende Verwendung des Begriffs ‚Dritter Ort‘ für im Kern kulturell geprägte Orte, wo auf die zentrale Frage aller Kultur – wie wir heute und in Zukunft leben (und arbeiten) wollen – nach Antworten gesucht werden kann.

Birgt die Übernutzung des Konzepts

nicht auch die Gefahr, es zu verschleißen? Fördert es dort, wo es umgesetzt wird, tatsächlich zivilgesellschaftliches Engagement und eine sozialräumliche Resilienz angesichts komplexer lokaler, regionaler und globaler Herausforderungen? Warum genügt es nicht, Projekte und Formate vorzuhalten, die sich im unterhaltsamen Zeitvertreib erschöpfen und ein alltagsgestresstes Publikum mit Harmonien bei Laune halten? Taugen Kunst und Kultur als Medium, um Ansprüche an die Gesellschaft zu verhandeln? Und welche Rolle spielt dabei eine voraussetzungsarme, zugängliche, partizipative, die Fantasie nicht abwürgende und gerade deshalb demokratische Form?

Fragen, denen wir in diesem Sammelwerk nicht ausweichen, ohne dabei Endgültiges zu behaupten. Es wird immer mehr Fragen als Antworten geben.

Vordergründig geht es in diesem Sammelwerk um die Bereitstellung von Material für eine nachhaltige Entwicklung ‚Dritter Orte‘ mit deutlich kultureller Programmatik. Sozialräumlich beziehen sich die Diskussionsbeiträge auf den ländlichen Raum Brandenburgs, auf die Expertisen hier handelnder Akteure, so disparat sich ‚Räume‘ je nach geografischer Lage, sozio-ökonomischer Verfasstheit, demografischer Entwicklung und (kultur-)historischer Verortung auch darstellen.

Kulturarbeit ist hier wenig institutionalisiert und aufgrund fehlender Haus-

haltsmittel in den ländlichen Gemeinden oft auf die persönliche Eigeninitiative und Verantwortungsbereitschaft Einzelner angewiesen. Gerade in ländlichen Räumen ist deshalb das private Engagement, überwiegend aus intrinsischen Motiven heraus, ein prägendes Merkmal für die Etablierung von Kulturräumen, die durchaus das Potenzial haben, als ‚Dritter Ort‘ in ihren Gemeinden angenommen zu werden. Deshalb richtet sich dieses Handbuch an ‚gemeinwohlorientierte Unternehmungen‘², unabhängig davon, ob sie einen Gemeinnützigkeitsstatus anstreben bzw. bereits erworben haben. Auf die Frage nach den förderrechtlichen Konsequenzen wird im Handbuch nur einführend eingegangen. Auch deshalb, weil hier gegenwärtig viel Bewegung zu beobachten ist.

Zentrales Thema unserer Analyse ist die Mehrdimensionalität ‚Dritter Orte‘: hier aus methodischen Gründen in vier Bestandteile zerlegt (ökonomische, soziokulturelle, technische und rechtliche Dimension), die im abschließenden Leitfaden für Start-ups und/oder bereits in der Umsetzung befindlichen Projekten wieder verknüpft und durch eine fünfte

Dimension – die der Zeit – ergänzt werden. Das Handbuch wird damit zu einem Werkzeugkasten mit ‚Hirnschrittmachern‘, der zu bestimmten Fachthemen und Prozessabläufen (Basis-)Wissen bereithält, ohne dabei umfassend Rechtsverbindlichkeit garantieren zu können. Inwieweit es dem Anspruch genügt, einen Impuls für die ländliche Entwicklung zur systematischen und nachhaltigen Entwicklung von sich gründenden und/oder bereits bestehenden, ‚gemeinwohlorientierten Einrichtungen‘ hin zu ‚Dritten Orten‘ auszulösen, wird zu evaluieren sein. ImPuls Brandenburg als Fachverband für Soziokultur, Populärmusik und Festivals – Co-Herausgeber dieses Handbuchs – stellt sich dieser Aufgabe, um ‚Dritte Orte‘ in ihrer möglichen Rolle als ‚neue‘ Austausch- und Begegnungsorte auch zukünftig nachhaltig unterstützen zu können.

Unser Dank gilt allen Beteiligten – Autor*innen, Lektor*innen, dem Designer und der Druckerei – für ihr Engagement, das dieses Handbuch ermöglicht hat.

Detlef Franke

1 Heinrich von Kleist, Brief an Wilhelmine von Zenge vom 01.10.1800 www.projekt-gutenberg.org/kleist/briefe/chap002.html
2 Gemeinwohlorientierte Unternehmen sind gemäß Definition der „Social Business Initiative“ der Europäischen Kommission (KOM/2011/0682, Dokument 52011DC0682): „Unternehmen, für die das soziale oder ökologische, gemeinwohlorientierte Ziel Sinn und Zweck ihrer Geschäftstätigkeit darstellt, was sich oft in einem hohen Maße an sozialer Innovation äußert und deren Organisationsstruktur oder Eigentumsverhältnisse dieses Ziel widerspiegeln, da sie auf Prinzipien der Mitbestimmung oder Mitarbeiterbeteiligung basieren oder auf soziale Gerechtigkeit ausgerichtet sind.“

„Dritter Ort“

**Diskurs zum sozial-räumlichen
Phänomen**

Ländliche Entwicklung, gemeinsamer Raumbezug und die Idee des ‚Dritten Ortes‘

Seit 20 Jahren ermuntern wir Menschen aus unterschiedlichsten Bereichen, aus der Land- und Forstwirtschaft, dem Naturschutz, dem Tourismus, der Regionalentwicklung, der Politik und Verwaltung, aus Wissenschaft, Kunst und Kultur, Laien wie Profis, über die Landschaft, in der sie leben und arbeiten, und die sie mit anderen Menschen teilen, zu reden und öffentlich nachzudenken. Wir lassen uns die Praxen der Landschaftsaneignungen und -gestaltungen erklären. Wir fotografieren, dokumentieren und recherchieren historische Bezüge und versuchen dies alles – zunehmend in Kooperation mit Künstlern – in kulturellen und künstlerischen Formen für den gezielten öffentlichen Austausch produktiv zu präsentieren: als temporärer Ausstellungs- und Diskursraum, als Wanderausstellung, als Buch, als Theaterstück, als ästhetische Intervention, als Spiel. Dies alles immer in der Hoffnung, die regionale Selbstbeschreibung der Landschaft zu stärken und der Auseinandersetzung, wie es denn weitergehen sollte mit der Kulturlandschaft, die alle miteinander teilen, Anregungen zu geben.¹ In diesem Zusammenhang haben wir einige Orte kennengelernt, temporär gestiftet oder – wie das Oderbruch Museum Altranft, Werkstatt für ländliche Kultur – auf eine langfristige Perspektive hin konzipiert, mit aufgebaut und ausgerichtet, die vielleicht als sogenannte ‚Dritte Orte‘ beschrieben werden könnten.

Wir sind uns dieser begrifflichen Rahmung nicht sicher, denn diese Orte sind auf ein Thema gerichtet, sie sind aus einer Vielfalt landschaftlichen Wissens heraus strukturiert und wurden gestaltet, um dieses Wissen zu bewegen und zu ergänzen. Es sind keine alltäglichen, informellen, für das Reden über alle möglichen Themen offene Treffpunkte im Sinne von „Hangouts“ oder „a home away from home“, wie sie Ray Oldenburg im Blick hatte, als er den Begriff des ‚Dritten Ortes‘ für all jene ‚neutralen‘ Treffpunkte prägte, die für den Erhalt und die Gestaltung eines vitalen informellen öffentlichen Lebens die Voraussetzung bilden: „... to signify what we have called ‚the core of settings of informal public life‘“²

Wir verfolgen in unserer gesprächsorientierten Arbeit ein ähnliches Ziel: unterschiedlichsten Menschen die Möglichkeit des Austauschs zu geben – über den Raum, in dem sie leben und den sie miteinander teilen. Das spricht für eine Nähe der Ansätze. Gleichwohl macht es einen Unterschied für den Ort selbst, ob dort frei flottierende informelle Gespräche (conversations) oder thematisch ausgerichtete und moderierte Diskussionen (discussions) erwartet und geführt werden, also ein doch eher formeller Austausch von unterschiedlichen Akteuren mit je eigenen Interessen, spezifischem Wissen und ggf. widerstreitenden Positionen stattfinden soll. Dieser Unterschied

reicht von der konzeptionellen Anlage bis in die Atmosphäre, bis in das Ambiente und die Gestalt des Raums, in dem gesprochen wird – und auch ins Selbstverständnis der Gastgeber, die den Raum betreiben. Hier ist es das Lieblingscafé, dort der von einer Ausstellung gerahmte Versammlungsraum. Bestenfalls geht beides zusammen: An Wohl und Wehe ihrer Nachbarschaft interessierte Betreiber ‚Dritter Orte‘ verfügen über Räumlichkeiten, die sie anderen Akteuren temporär für gezielte öffentliche Debatten zur Verfügung stellen. Mit Blick auf die zunehmende Betonung und Bedeutung gruppenspezifischer wie individueller Besonderheiten in Politik und Gesellschaft³ vielleicht eine zu hehre oder gar illusionäre Vorstellung?

Hinzu kommt, dass es Oldenburg nicht in erster Linie um konkrete Dörfer, Städte oder Landschaftsräume, um deren Gegenwart und nähere Zukunft geht, sondern um die alltäglichen Orte zwischen Heim und Arbeit, welche Menschen brauchen, um sich frei, im basalen Sinn intentionslos und spielerisch zu vergemeinschaften, sich als soziale, vielleicht auch wirkmächtige Wesen zu erfahren und zu bestätigen. Wenn von diesen ‚Dritten Orten‘ über den individuellen Austausch hinaus ein wie auch immer gearteter Impuls für und in das Dorf, die Stadt oder die Region ausgeht, dann ist das zu begrüßen. Dies ist ein gesellschaftlicher Mehrwert, der sich einstellen kann, aber nicht muss.

Mit der Betonung von ‚Dritten Orten‘ als „essential to a vitale informal public life“ nimmt Oldenburg Bezug auf ein strukturelles Element, das für das Selbstverständnis bürgerlicher, moderner oder spätmoderner Gesellschaften (wie auch immer wir unsere gegenwärtige Gesellschaft in Deutschland etikettieren wollen) von zentraler Bedeutung ist: Öffentlichkeit. Es sind jene Räume und die zugehörigen Vergesellschaftungsformen sowie die Medien, in denen Menschen im freien

Gespräch ihr Zusammenleben rasonieren, ihren – oft widerstreitenden – politischen Willen bilden und bestenfalls ins gemeinsame Handeln kommen. Ob allen die Handlungsziele verständlich sind oder gar gefallen, steht auf einem anderen Blatt. Dieses gesellschaftlich wichtige Strukturelement, auf dessen europäische Wurzeln in Caféhäusern und Salons etc. Ray Oldenburg fast wehmütig hinweist, hat sich nicht nur gehörig gewandelt, sondern es ist von verschiedenen Seiten unter erheblichen Druck geraten. Die Stichworte hier sind: Verödung der Innenstädte, Gentrifizierung, die Expansion der Dienstleistungsgesellschaft, Konsumzwänge in der Gastronomie und im Kulturbereich als Folge einer expandierenden Kultur- und Freizeitindustrie, soziale Medien als prägende Form von Vergemeinschaftung, eine auf „hochgradig verstaatlichte politische Parteien“⁴ setzende repräsentative Demokratie und eine immer komplexer werdende alltägliche Lebenswelt.⁵

Dennoch oder trotz allem lassen sich viele Orte – auch in Brandenburg – finden, die als ‚Dritte Orte‘ funktionieren oder im Sinne des Konzeptes beschrieben werden können. Denn, mit dem Philosophen Jürgen Habermas gesprochen, um die „kolonisierenden Übergriffe der Systemimperative auf die Bereiche der Lebenswelt“⁶ einzudämmen, treten kollektive Akteure auf den Plan, die ihre lebensweltlich begründeten Ansprüche gegenüber den politischen und ökonomischen Machtstrukturen formulieren und versuchen, ihnen Geltung zu verschaffen sowie sie durchzusetzen. Diese Akteure werden oft unter dem – dank seiner militärischen Grundierung politisch bemerkenswerten – Begriff Zivilgesellschaft zusammengefasst: Kultur- und Freizeitvereine, unabhängige Medien, Bürgerinitiativen, Wählergemeinschaften, Debattierclubs etc. Und diese Akteure können ‚Dritte Orte‘ im Sinne Oldenburgs nicht nur gut gebrauchen, sie brauchen

sie auch. Einerseits, um Gleichgesinnte zu finden und sich als Gruppe zu erfinden und andererseits, um dann auch gemeinsame Arbeitsformen aufrecht zu erhalten. Nicht selten stiften sie dafür selbst einen Ort, der Qualitäten eines ‚Dritten Ortes‘ haben kann. Aus dieser Perspektive sind der alltäglichen Lebenswelt verpflichtete ‚Dritte Orte‘ mehr als eine Frage individueller Lebensqualität. Sie sind im besten Fall Quellen und Werkstätten lebendiger demokratischer Gesellschaften. Die Akteure dort – so sie vom passiven Konsumenten zum aktiven Mitgestalter werden – sind unverzichtbare Gegengewichte zur ökonomischen und administrativen Macht: Auch wenn deren Wirkungskreise meist lokal oder regional begrenzt bleiben; sie sind der Pfeffer, das Salz und der Honig unseres Zusammenlebens.

Der ‚Dritte Ort‘ als beschreibendes oder Gestaltungskonzept

Das soziologische Konzept des ‚Dritten Ortes‘ entstand in einem städtischen Kontext. Es geht von der Segregation der Wohn- und Arbeitswelten aus: Die Wohnbereiche sind privat, die Arbeitsbereiche unterwerfen das Subjekt den Funktionen der Produktion. Diese Trennung kann bezogen auf unsere heutige Dienstleistungsgesellschaft getrost erweitert werden. Als Konsumenten sehen wir uns als Teil verschiedener Zielgruppen ebenso funktionalen Zuschreibungen gegenüber, die immer differenzierter ausgestaltet werden und via Mediennutzungen bis ins Wohnzimmer ausgreifen. Der ‚Dritte Ort‘ ist dagegen ein vermittelnder Bereich, in dem Menschen jenseits von funktionalen Beziehungen interagieren können. Denn kein Mensch geht in Funktionen auf. Wo die Gesellschaft also auf Zwecke reduziert wird, wird sie inhuman. An ‚Dritten Orten‘ kann das menschliche Subjekt seine vielfältigen Ansprüche an die Gesellschaft praktisch verhandeln. Man kommt zusam-

men, das Bier oder die Sportwette, die Band von nebenan oder eine Kunstausstellung sind das Medium, die gemeinsame Spannung, das Lachen oder das Gespräch stiften die Sache selbst. Wir sprechen hier also zunächst von einer Wirklichkeit, die zu beschreiben wäre. Auf eine Beschreibung Brandenburger ‚Dritter Orte‘ muss hier verzichtet werden, zu offen ist die Definition des Begriffs und zu vielfältig die Formen und Orte, die genutzt werden, um mit Menschen aus der weiteren Nachbarschaft in den Austausch zu treten. Die einen treffen sich in einer Garage auf ein Getränk, weil die letzte Kneipe im Dorf geschlossen hat und es schon lange keinen ‚Tante-Emma-Laden‘ mehr gibt, andere haben noch ein Stammlokal in ihrem Stadtviertel. Der Fitnessclub mit Sauna kommt ebenso in Frage wie der ‚safespace‘ im Jugendzentrum oder der Gemeinschaftsraum im Co-Working-Place. Setzen wir das Bedürfnis nach gemeinsamem Austausch jenseits der eigenen Familie als zutiefst menschlich voraus, kann davon ausgegangen werden, dass dafür auch die entsprechenden Orte gefunden werden.

Allerdings schreiben sich schon in der ersten wissenschaftlichen Perspektive auf ‚Dritte Orte‘ Vorstellungen und Kriterien ein, die eher auf die aktive *Schaffung* von ‚Dritten Orten‘ hinauslaufen als auf die Beschreibung dessen, was in der Gesellschaft der Fall ist. Der Charakter des Phänomens oszilliert; Kneipen, Bahnhöfe, Friseursalons oder Sportstätten dienen der Formierung von sozialen Gruppen, sie können wie erwähnt aber auch Schnittstellen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit schlechthin sein, beides ist nicht dasselbe. ‚Dritte Orte‘ sind grundsätzlich für alle zugänglich, aber der Zugang ist nicht voraussetzungslos, er hängt von materiellen oder kulturellen Möglichkeiten ab, und diese sind unterschiedlich verteilt. Es überrascht deshalb nicht, dass aus einem soziologischen Begriff alsbald kulturpoliti-

sche Gestaltungsidee wurde, ‚Dritte Orte‘ zu fördern, um die örtlichen Grundlagen für gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Nüchtern formuliert: Bibliotheken oder Kulturhäuser können in der Denkfigur des ‚Dritten Ortes‘ eine ideale Selbstbeschreibung finden, aus der sie ihren Anspruch auf öffentliche Förderung ableiten.⁷ Die damit verbundenen Argumente sind ja auch triftig: In einer Gesellschaft, die sich in Teilsystemen verliert, soll eine gemeinsame Form gestiftet werden, die sich an alle Menschen richtet und von allen mitgestaltet werden kann. Kommunikation, Spiel, Kunst und Begegnung sind kollektiv erlebter Selbstzweck und dadurch auch Fluidum einer gemeinsam erkundeten Freiheit. Dieser Freiheit mit kommunalen Geldern einen öffentlichen Ort zu geben oder die an solchen alltagskulturellen Austauschprozessen und künstlerischen Arbeitsweisen interessierten Akteure über Fördermittel in ihrem Tun zu unterstützen, kann aus verschiedenen Erwägungen eine gute Idee sein. Das Gemeinwesen wird gestärkt, indem es sich in verschiedenen Formen reflektieren und selbst erfahren kann. Werden kommunale Dienst- und Beratungsleistungen eingebunden, kann die allgemeine Daseinsvorsorge gewinnen. Die Handlungs- und Ausgestaltungsmöglichkeiten für öffentlich finanzierte ‚Dritte Orte‘ sind sehr umfangreich, wenn die Kommune in der Lage und Willens ist, dass nötige Geld einzusetzen und Gestaltungsmacht an die aktive Einwohnerschaft abzugeben. Das ist nicht per se der Fall, denn unsere parlamentarisch verfasste Demokratie setzt auf das Zusammenspiel von gewählten Volksvertretern und einer professionellen Administration und weniger auf Formen direkter Beteiligung. Kommunal getragene ‚Dritte Orte‘ können daher auch kulturpolitische Probleme aufwerfen: Die meist sehr begrenzten Haushaltsmittel für die ‚freiwilligen Leistungen‘, in die Kunst und Kultur eingeordnet werden, können freie Kulturarbeit

be- oder gar verhindern, wenn sich die betreffenden Kulturämter der Kommunen nicht als ermöglichende Instanz, sondern als eigenständiger Anbieter von kulturellen Angeboten verstehen und also als Konkurrent auftreten. Subsidiarität ist ein wichtiges und sensibles kulturpolitisches Prinzip.

Wie ‚Dritte Orte‘ für ländliche Räume konzipiert werden sollten

Kommen wir auf das Land zu sprechen, das als räumliches Gebilde ebenfalls und zunehmend in Sphären zerfällt. Segregation ist kein allein städtisches Phänomen. Das Dorf verliert ebenso seine einst prägende Systemqualität, aus einer sozioökonomischen Einheit wird ein Wohngebiet, aus dem die Mehrzahl der Bewohner zur Arbeit auspendelt, und das die Funktionen der Daseinsvorsorge an die umliegenden Kleinstädte abgegeben hat.

Die ersten Reaktionen auf diese Veränderungen fanden und finden auf der dörflichen Ebene statt: Durch Vereine, Feste und Traditionen wird im Medium der Kultur kompensiert, was im Medium der wirtschaftlichen Lebenspraxis verloren ging. Wo nicht mehr gemeinsam gearbeitet wird, soll zumindest gemeinsam erinnert, gefeiert und Brauchtum gepflegt werden, um sich weiterhin als Gemeinschaft verstehen zu können. So gesehen wäre in Ermangelung der Dorfkneipe, die wohl allein von Dorffesten und Feiern nicht über die Runden kommt, das Dorfgemeinschaftshaus der genuine ‚Dritte Ort‘ im Ländlichen. So nüchtern funktional diese Räume vielerorts gestaltet sind, fällt es jedoch schwer, sie im Sinne von Ray Oldenburg anzuerkennen.

Dem ‚Schlafdorf‘ steht eine Ausweichbewegung, manchmal auch eine Rückkehrbewegung aus den großen Städten gegenüber. ‚Zukunftsorte‘, ‚Kreativorte‘, ‚Country Lofts‘ entstehen in fast allen ländlichen Regionen Brandenburgs.⁸

Ihnen gemeinsam ist, dass die meist in Gruppen, Kollektiven, Genossenschaften oder gemeinnützigen Organisationsformen agierenden Betreiber vernachlässigte Bausubstanzen im Dorf für ihre Zwecke wiederbeleben und eine urban geprägte Kultur auf das Land bringen, die sich von der ruralen Kultur unterscheidet. Nicht wenige dieser Initiativen könnten auch als ‚Dritte Orte‘ gelesen werden, sie unterhalten einen Regionalladen mit Cafébetrieb, bieten Ausstellungsräume, organisieren Konzerte, Festivals. Aber im Kern sind sie es nicht, denn sie entziehen sich dem Begriff, weil sie als erste Orte und als zweite Orte gedacht sind, als eine hybride Form von Zuhause und Arbeitsstätte. Ob die Funktion eines ‚Dritten Ortes‘ ihnen zuwachsen kann? Das hängt davon ab, ob und wie es ihnen gelingt, den eigenen dörflichen Standort zu überschreiten, eine integrative, kooperative und diskursive Rolle in der Region einzunehmen und dafür eine geeignete Form zu finden.

Obwohl man die lokalen Initiativen als Erfolgsgeschichte betrachten sollte, haben sie doch meist eine begrenzte Reichweite. Ein Dorf, dessen räumliche Welt mit ihren Äckern, Wäldern, Gewässern, Straßen, Betrieben und seinen Nachbarschaften zur Umwelt wird, also nicht mehr in einer kollektiven Aneignungsbeziehung zum Raum steht, hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten, sich gesellschaftlich zu reorganisieren. Vor diesem Hintergrund scheint uns die Konzeption eines ländlichen ‚Dritten Ortes‘ als einer lokalen Angelegenheit zu eng gefasst. Eine regionale Perspektive könnte dazu beitragen, dem Zerfallen der ländlichen Räume etwas entgegenzusetzen. Als zentraler Begriff dafür scheint uns die Landschaft geeignet. Denn Landschaft ist angeeignete Natur, hat physische, ästhetische, objektive und subjektive Momente, sie ist, wie die Europäische Landschaftskonvention formulierte, das menschliche Habitat. Im geteilten öffentlichen Raum

kann niemand ein Monopol auf das landschaftliche Wissen beanspruchen, alle haben, je auf ihre Weise, ihren Anteil daran durch ihre jeweilige praktische, theoretische oder ästhetische Aneignung. In einer Zeit, in der die letzten Reste der mittelalterlichen Allmenden verschwinden, in der aber die Vielfalt der Aneignungen im Raum noch nicht verschwunden ist, können landschaftlich ausgerichtete ‚Dritte Orte‘ eine Chance sein, Regionalentwicklung nach menschlichen Maßen im Medium der Kultur zu fördern.

Das ist eine Chance, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn die Suburbanisierung ist nicht nur ein dörfliches Phänomen. Ganze Landschaften drohen sich in segregierte Betriebszonen auszudifferenzieren, die dem Subjekt per Flächennutzungsplan wiederum nur die funktionale Einlösung vorgegebener Zwecke zubilligt: Hier als arbeitender, dort als genießender, hier als wohnender, dort als nur zuschauender Mensch – um andernorts schließlich gänzlich ausgesperrt zu sein, weil private Eigentumsrechte den Zugang verschließen.

Folgende Merkmale machen einen landschaftlichen ‚Dritten Ort‘ aus:

Der Ort dient nicht nur der Begegnung, er hat auch ein Thema. Dieses Thema ist die von den anzusprechenden Menschen miteinander geteilte Landschaft. Es empfiehlt sich daher eine handlungsräumliche Analyse über den regionalen Horizont anzustrengen, in dem der Ort Wirkung entfalten soll.

Der Ort wird in dem Bewusstsein gegründet, dass das Lokale unter den gegenwärtigen Bedingungen prekär geworden ist. In dem Maße, in dem die Landschaft ihren öffentlichen Charakter als ‚Common Ground‘, als geteilter Wissensraum einbüßt, muss am Ort diese Landschaft als öffentliche Angelegenheit behandelt werden.

Die an dem Ort tätigen Menschen sollten ein kritisches Bewusstsein von den

Bedingungen haben, die die Unterhaltung und Gestaltung ihres Ortes notwendig machen, also die treibenden landschaftlichen Widersprüche und deren prägende Akteure kennen(lernen) wollen.

Zwischen dem Ort und der Region sollte ein dialektisches Verhältnis geschaffen werden, d. h. der Ort muss Impulse aus dem Raum aufnehmen und Impulse in den Raum geben. Das schließt den Weg zu anderen Menschen und Orten in der Landschaft ein. Landschaftsbezogene künstlerische Arbeitsweisen sind aufgrund ihres ästhetischen Vermögens, bestehende lebensweltliche Verhältnisse neu zu interpretieren, als impulsgebende Mittel bestens geeignet.

Konstruktionsprinzip des Ortes ist nicht die Übereinstimmung, sondern die Differenz. Unterschiedliche Perspektiven und Wissensbestände sollen an ihm in einer gemeinsamen kulturellen Form zusammenfließen.

Der Ort darf nicht für Zielgruppen konzipiert sein, da seine Wirksamkeit gerade davon abhängt, dass verschiedene und grundsätzlich alle Perspektiven sichtbar werden, die in der Erfahrung des Landschaftsraums wurzeln. Umgekehrt sollte an diesem Ort so gearbeitet werden, dass soziale Gruppen, die den Ort meiden, gezielt angesprochen und eingeladen werden.

Die ästhetische Gestaltung des Ortes steht für seine utopische Kraft. Denn an ihr erweist sich, ob das kulturelle Unterfangen, Landschaft als geteilten Raum zu denken und zu repräsentieren, gelingt und es zum Modellfall für eine integrative regionale Entwicklung werden kann.

An dem Ort sollten spezifische Kommunikationsformen entwickelt werden, die sich von den wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Formen unterscheiden und stattdessen eigene Beiträge für den Diskurs leisten können.

1 Um die Perspektive, aus der wir hier argumentieren, und unsere Arbeitsweise genauer kennenzulernen, bietet sich ein Blick in folgendes Buch an: Anders, Kenneth und Fischer, Lars: Landschaftskommunikation. Ein kleines Handbuch. Oekom Verlag, München, 2020

2 Oldenburg, Ray: The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, community centers, beauty parlors, general stores, Bars, hangouts and how they get you through the day. Paragon House, New York, 1989, S. 16: „The third place is a generic designation for a great variety of public places that host the regular, voluntary, informal, a happily anticipated gatherings of individuals beyond the realm of home and work.“

3 Hierzu Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Suhrkamp, Berlin, 2022

4 Vgl. Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1990, S. 46

5 Dazu zwei Hinweise: Der Philosoph Jürgen Habermas beschrieb bereits 1962 wie sich der Charakter der bürgerlichen Öffentlichkeit „auf dem Wege vom kulturräsonierenden zum kulturkonsumierenden Publikum“ verändert: Öffentlichkeit verliert ihre politische Vermittlungsfunktion zwischen Staat und Gesellschaft in dem Maße, wie sie durch Massenmedien beherrscht, die Funktion von Werbung übernimmt und an die Stelle selbstdenkender Bürger „hochgradig verstaatlichte politische Parteien“ als Teil eines administrativen Systems treten [ebd. S. 267]. Die repräsentative Demokratie verabschiedet sich von der Lebenswelt der Menschen und kommt an ihre Grenzen. „Ökonomie und Staatsapparat“ betrachtet Habermas „als systemisch integrierte Handlungsbereiche, die nicht mehr von innen demokratisch umgestaltet, d.h. auf einen politischen Integrationsmodus umgestellt werden könnten, ohne in ihrem systemischen Eigensinn beschädigt und damit in ihrer Funktionsfähigkeit gestört zu werden.“ [ebd. S. 36] Habermas hofft, dass die „Produktivkraft Kommunikation“ die „sozialintegrative Kraft der Solidarität“ gegen die Gewalten „der beiden anderen Steuerungsressourcen, Geld und administrative Macht, durchsetzen und damit die an Gebrauchswerten orientierten Forderungen der Lebenswelt zur Geltung bringen kann“.

Einen zweiten Hinweis gibt Richard Sennett, der 1974 über den Verfall und das Ende des öffentlichen Lebens, insbesondere in den Städten, nachgedacht hat und die Tyrannei der Intimität dafür verantwortlich macht. „Und je mehr Leute das Politische als einen Raum verstehen, in dem sie sich in der Teilhabe an einer gemeinsamen, kollektiven Identität voneinander offenbaren, desto eher lassen sie sich davon ablenken, ihre Brüderlichkeit an die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu wenden. Die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft wird zum Selbstzweck, ja, es wird zur vornehmlichen Aufgabe der Gemeinschaft, sich derer zu entledigen, die nicht dazugehören.“ Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Fischer, Frankfurt am Main, 1990, S. 331

6 Ebenda, S. 36

7 So schreibt Hanne Bangert vom Landesverband Soziokultur Niedersachsen e.V.: „Wie es aussieht, erfüllen die Soziokulturellen Zentren alle Kriterien von Oldenburg. Bislang gibt es jedoch nur wenige Zentren, die den Begriff ‚Dritter Ort‘ für sich nutzen. Wenn wir uns entscheiden, ihn in der Soziokultur einzuführen und auch zu fördern, kann dies bedeuten, dass wir einer Methode, die schon seit den 1970er in der Soziokultur benutzt wird, einen Namen geben und sie damit schärfen können. Wir geben uns außerdem die Möglichkeit, kritisch darauf zu schauen, wie offen die Soziokulturellen Zentren heute sind und wir können – gemeinsam mit fördernden Institutionen – Programme aufstellen, um das Prinzip des ‚Dritten Ortes‘ in der Kulturlandschaft zu stärken.“ Hanne Bangert: Soziokultur und ‚Dritte Orte‘. In: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Kultur.Macht.Heimaten. Bielefeld, 2020, S. 373 – 379

8 Ein Blick auf die Karte der Zukunftsorte in Brandenburg unter www.wissen.zukunftsorte.land/orte spricht für sich. Zu Country Lofts als Weiternutzung und Revitalisierung, Fortschreibung kulturlandschaftlich/dörflich charakteristischer Gebäude-, Orts- und Landschaftsstrukturen „mit dem Ziel, räumliche Qualitäten und Wertschöpfung nachhaltig zu ermöglichen“ siehe Ines Lüder: Country Lofts. Zur Wiederaneignung historisch ländlicher Bausubstanz. In: S. Langner & M. Fröhlich-Kulik (Hrsg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld, 2018, S. 425 – 437

Wie Soziokultur ‚Dritte Orte‘ schafft

Die Entstehungsgeschichte der Soziokultur war zunächst eine urbane, die sich allerdings schnell auf ländliche Räume ausgeweitet hat. Aktuell befinden sich mehr als die Hälfte der über 770 im Bundesverband Soziokultur organisierten Einrichtungen und Initiativen auf dem Land. Seit den ersten Gründungen eint die Akteur*innen das Ziel dazu beizutragen, dass die ansässigen Menschen Möglichkeiten für Engagement und kulturelle Teilhabe und Freude am praktischen Ausüben von Demokratie finden. Die Bandbreite der ‚Ländlichkeit‘ der Regionen reicht von den Speckgürteln der Städte bis hin zu Gemeinden in dünn besiedelten Gegenden. In der strukturschwachen Peripherie kommt zu den dringenden Fragen des nachhaltigen Handelns angesichts demographischer Hürden und sozialer Erosionsprozesse als weitere gesellschaftliche Herausforderung die Aushöhlung demokratischer Strukturen. Zur Bewältigung dieser Aufgaben braucht es eine starke Zivilgesellschaft und damit Räume für Begegnung und Gemeinschaft, die den intensiven Diskurs ermöglichen: zwischen Alt und Jung, zwischen Anhänger*innen aller politischen Schattierungen, zwischen Zugezogenen und Alteingesessenen. Es gilt Gemeinsamkeiten zu finden, statt Abgrenzungen.

Soziokulturelle Zentren bieten diese Räume, wo Menschen sich außerhalb von Wohnung und Arbeit begegnen und

miteinander aktiv werden können – ganz im Geiste der ‚Dritten Orte‘ des amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg. Soziokultur bietet Orte der Selbstermächtigung und des kontinuierlichen Dialogs. Das immer noch gültige Prinzip ‚Kultur von allen – für alle‘ ermöglicht die Erfahrung, das eigene Umfeld und den eigenen Lebensalltag selbst ausgestalten zu können, und das Erleben von Selbstwirksamkeit als wichtige Grundlage für demokratische Schlüsselkompetenzen. Wie zahlreiche Förderprogramme und die Koalitionsvereinbarungen der letzten Jahre deutlich machen, richtet auch die Bundesregierung ihren Blick auf ländliche Räume. Hier geht es um die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Als ein Lösungsmodell stehen ‚Dritte Orte‘ im Fokus. Es wäre wünschenswert, dass die Soziokultur hier profitieren könnte. Sie lebt Engagement und Demokratie schon lange als übergeordnete Zielsetzung. Thomas Gaens betont in der Ausgabe 1/21 des Magazins SOZIOkultur [vgl. ebd. S. 40] die besondere Rolle soziokultureller Zentren und Initiativen in ländlichen Räumen. Diese seien häufig die einzigen Anlaufstellen für den besonderen Mix aus niedrigschwelliger kultureller Teilhabe und demokratischer Charakter- und Meinungsbildung. Sie schaffen den Ausgleich zwischen traditionell ländlichen Themen wie Naturschutz oder generationenübergreifendes

Zusammenleben, aktuell drängenden Fragen, etwa zu den Bereichen Nahversorgung, Mobilität und Digitalisierung, und den ‚Blick über den Tellerrand‘, sei es durch interkulturelle Workshops oder niedrigschwellige Subkulturangebote im Schatten des klassischen Dorffests.

Die leicht zugängliche, selbstreflexive, mit künstlerischen Mitteln ausgetragene Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs ist es, die den zutiefst demokratischen Charakter der Soziokultur verkörpert. So auch beim Programm ‚Allzeitorte. Gemeinsam mehr bewegen‘, das der Bundesverband Soziokultur seit Ende 2023 gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung GmbH umsetzt.

Hier geht es darum, Orte des demokratischen Miteinanders und damit letztlich ‚Dritte Orte‘ zu schaffen. An alltäglichen Anlaufstellen wie Schwimmbädern, Wartezimmern, Friseursalons oder Einkaufsläden sollen vor allem diejenigen, die sich von der Politik weder gehört noch angesprochen fühlen und der Demokratie gleichgültig bis ambivalent gegenüberstehen dort erreicht werden, wo sie sich tagtäglich aufhalten. Die Betreiber*innen der Orte kooperieren im Tridem mit Akteur*innen aus Soziokultur und politischer Bildung. Sie greifen die Themen der Besucher*innen auf, entwickeln gemeinsam mit ihnen Ideen und

motivieren dazu, gestalterisch und produktiv tätig zu werden. Durch die innovativen Beteiligungsformate, mit denen im Kleinen etwas bewegt wird, sollen sich die Teilnehmenden als gestaltende Kraft ihrer Alltagsräume und damit potenziell auch weiterer demokratischer Prozesse erleben und so den Mehrwert von Demokratie und Gemeinschaft ganz praktisch erfahren. Die Hälfte der Vorhaben ist im Ländlichen aktiv.

Mit dem Thüringischen Kapellendorf ist ein Dorf dabei, von dem aus die sogenannte ‚Mothek‘ als soziokultureller Bus Bücher, weitere Medien und demnächst ein im Projekt selbst produziertes Hörspiel in die Fläche trägt. Auch größere Gemeinden in ländlicher Infrastruktur sind beteiligt, in Brandenburg Neuruppin als Kreisstadt des Landkreises Ostprignitz-Ruppin mit einem Gemeinschaftsgarten.

Nicht alle Herausforderungen der ländlichen Regionen lassen sich lösen. Weder durch soziokulturelle Zentren noch durch andere ‚Dritte Orte‘ oder weitere Einrichtungen. Es sind die Haltungen der Menschen, die sich im Idealfall verändern lassen durch das Erleben von Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit. Eine Ressource und damit auch Aufgabe von Soziokultur ist es, diese Erfahrungsräume zu ermöglichen.

Das Oderbruch Museum Altranft (Märkisch Oderland) als ‚Dritter Ort‘ für eine Landschaft

Ein ‚Dritter Ort‘ für eine Landschaft ist aus mehreren Gründen ein fortlaufendes Experiment. Das gilt auch für das Oderbruch Museum Altranft. Als Museum könnten wir wie jede Stadtbibliothek oder jedes soziokulturelle Zentrum unsere Angebotspalette analog wie digital erweiterten, die Aufenthaltsqualität erhöhen, die Öffnungszeiten anpassen, wenn die dafür nötigen Ressourcen bereitstünden, aber zu einem ‚home away from home‘ wie es einst der Dorfkrug gewesen sein mag, würden wir dennoch nicht werden, das gibt der dörfliche Standort mit seinen wenigen Menschen nicht her. Dazu braucht es einen städtischen Hintergrund. Als ein Ort, der am Wissen von der und am Austausch über die gesamte Landschaft interessiert ist, sind wir auf das freiwillige Mittun vieler anderer, sehr unterschiedlicher Menschen angewiesen, was Vertrauen und gegenseitige Anerkennung voraussetzt. Beides kann verspielt werden.

Das Museum ist kein sich selbst tragender kulturwirtschaftlicher Betrieb, der seine Überschüsse in die landschaftliche Arbeit investiert, sondern auf öffentliche Förderung angewiesen, die versiegen kann, wenn die Parlamente dieser Arbeit das Mandat entziehen, oder schlicht die Mittel in den Haushalten fehlen. Landschaften liegen meist quer zu den staatlichen Verwaltungsstrukturen, für eine Kommune zu groß, für die Landkreise nicht passgenau und viel zu klein für ein

Bundesland. Ein ‚Dritter Ort‘ für eine Landschaft sollte den Landkreis als Partner für sich gewinnen. Da jeder ‚Dritte Ort‘ sich als institutionenkritisch definieren muss, um der Eigensinnigkeit seines Raums und seiner Menschen, mit denen zusammengearbeitet wird, gerecht werden und einem vermittelnden Ethos folgen zu können, ist auch eine solche Partnerschaft kein Selbstläufer.

Um anzudeuten, wie wir die oben genannten Merkmale mit Leben zu füllen versuchen, tauchen wir kurz in die Arbeitsweise des Oderbruch Museums als Werkstatt für ländliche Kultur ein.

2015 haben wir die Arbeit aufgenommen. Das Museum wird von einem Verein getragen, ist von März bis Dezember von Donnerstag bis Sonntag zwischen 11:00 und 17:00 Uhr geöffnet. Jeden ersten Samstag im Monat veranstalten wir einen Programmtag mit freiem Eintritt. Unsere Eintrittskarten sind Jahreskarten, alle können so oft kommen, wie sie mögen. Die Altranfter haben freien Eintritt. Es gibt eine kleine Cafeteria, die einen Imbiss anbietet, und der Park um das schlossartige Gutshaus ist immer offen. Wir haben im Museum noch keinen Fahrstuhl und keine Rollstuhlrampe. Ein klassischer ‚Dritter Ort‘ sähe in punkto Erreichbarkeit und Barrierefreiheit wohl anders aus, aber das ist der Stand.

Der Landkreis Märkisch Oderland finanziert die Grundlast: die Unterhaltung

Outro

Impressum

Herausgeber

Impuls Brandenburg e.V. – Landesverband für Soziokultur, Populärmusik und Festivals
Kunst- und Kreativhaus, Rechenzentrum
Potsdam, Dortustraße 46, 14467 Potsdam
→ info@impuls-brandenburg.de
→ www.impuls-brandenburg.de

BreglOnal GmbH
Am Kanal 16, 16766 Kremmen
→ info@bregional.de
→ www.bregional.de

Redaktion

Detlef Franke, Lucija Gudlin,
Jan-Gerd Kühling

Lektorat

Detlef Franke, Lucija Gudlin

Korrektorat

Detlef Franke, Nancy Jahns

Visuelles Konzept & Design

Robert Krug
→ www.robertkrug.de

Druck

Druckhaus Sportflieger
→ www.druckhaus-sportflieger.de
Der Druck erfolgt auf KartoKraft (Umschlag) und Circle Silk Premium White (Inhalt) der Firma IGEPA, zertifiziert mit dem FSC Label.

Stand

November 2024

ISBN

978-3-00-080841-8

Für die Vollständigkeit, Aktualität, Qualität und Richtigkeit der Inhalte dieser Publikation kann trotz sorgfältiger Prüfung und Recherche keine Haftung übernommen werden. Die von den Autor*innen vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Geschlechtergerechtigkeit ist für den Herausgeber ein wichtiges Thema. In seinen Veröffentlichungen sind Wortbinnenzeichen für eine diskriminierungsfreie Sprache erwünscht, aber nicht verpflichtend. Autor*innen, die im Auftrag des Herausgebers in deren/dessen Publikationen veröffentlicht werden, dürfen selbst entscheiden, ob, und wenn ja, mit welchen Wortbinnenzeichen und/oder mit der femininen und maskulinen Form gendergerecht Veröffentlichungen umgesetzt werden.

© Copyright 2024. Alle Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, beim Impuls Brandenburg e.V.



Herzlichen Dank an unsere Förder*innen

**Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages**



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert mit



Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur